



08. Sept. 2011
Holter Burg und
Kirche in Holte



Wir tauchen ab in die Vergangenheit

Lange Zeit ein Stiefkind, und kaum beachtet: die Holter Burg. Wenig blieb sichtbar, von dieser Höhenburg, die im 11. Jahrhundert erbaut und schon bald auch wieder zerstört wurde. Aber nach den archäologischen Grabungen 1997 tat sich eine Menge.

Wir trafen uns mit Herrn A. Warner auf dem neu angelegten Parkplatz. Der



Aufstieg zur Burg war steil und irgendwie seltsam: die Hänge wirkten unnatürlich, ähnelten eher einer Halde aus dem Bergbau als naturgeformten Abhängen - trotz der kräftigen Buchen, die hier wuchsen.

Nach kurzer Verschnaufpause oben angekommen erblickten wir die imposanten Gräben um die Burg. Nein, wassergefüllt waren sie nie, bei diesem Gestein versickert Wasser sofort, aber sie waren oben 20 m breit und 10 m tief. Unüber-

windlich für Reiter, extrem beschwerlich für Angreifer. „Wo blieb diese Riesenmenge von Aushub?“ – „Die wurde einfach den Hang hinunter geschüttet“, lautete die Antwort. – Aha, daher also die befremdliche Geländegestaltung beim Aufstieg. Doch eine Halde, allerdings einige Jahrhunderte alt.

Wir erfuhren einiges über die Edlen Herren zu Holte. Waren sie fromm? Immerhin hatten sie eine Hauskapelle, die inzwischen ausgegraben wurde und auch für



Anblick der Burgkapelle von außen und von innen

uns Laien deutlich zu erkennen ist. Andererseits wurden sie zu Raubrittern, als die Städte erstarkten und das Rittertum an Einfluss verlor. Kaufleute wurden überfallen, Geiseln genommen und erst gegen hohes Lösegeld freigelassen. Das

„Angstloch“ als unterste Etage des Turmes zeugt davon. Der Turm war äußerlich dick, innen jedoch bescheiden klein, denn die Mauern waren gewaltig. Allerdings diente er nicht als Wohnbau, sondern war lediglich wehrhaftes Statussymbol. Er mag 30 m hoch gewesen sein, über die damals unbewaldeten Höhen hinweg konnte man nahezu bis Osnabrück schauen. Vom Obergeschoss aus konnte der gesamte Verkehr im Hase-Else-Tal und auf benachbarten Höhenwegen kontrolliert werden. Heute sind nur die untersten 4,70 m mit der ungewöhnlichen Wanddicke von 5,50 m erhalten. Alles, was einst höher lag, wurde in späteren Jahren als willkommener Steinbruch abgetragen. Kleinmaterial ließ man einfach liegen, so dass die tiefer gelegenen Gebäudeteile heute durch eine 5 m dicke Schuttschicht bewahrt werden. „Wenn wieder Geld fließt, kann man hier noch eine Menge entdecken“, meint unser kundiger Führer, Herr Warner, als wir vor dem verschütteten Brunnen standen.



„Vielleicht räumt man auch mal diesen Brunnen mit dem sagenhaften Schatz. Er dürfte etwa 100 m tief sein. Heute ist das technisch kein Problem, sondern nur eine Frage des Geldes.“

Diese mittelalterlichen Kulturstätten wurden in erster Linie durch Menschen zerstört, indem Steine für Neubauten heraus gebrochen wurden. Aber auch die



Natur trägt ihr Übriges bei. Baumwurzeln durchdringen jeden Spalt und erweitern ihn. Die Wurzeln der Buche sind wahre Sprengmeister.

Trotz der dicken Schuttschicht, die späteren Generationen Gelegenheit für archäologische Tätigkeiten erhält, wurde unserer Generation durch die jüngsten Grabungen vieles erschlossen. Über die alte Bausubstanz hinaus wurde das ursprüngliche Gemäuer neu konstruiert, gewissermaßen wurde Verlorenes

fortgesetzt. Zur klaren Kennzeichnung des Übergangs wurde ein Kupferband



eingefügt. So erkennt jede Besucher, was original und was wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion ist.